Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 73 (2017)
Heft: 3

Artikel: Rückkehr zum Lutherdeutsch : die neue Fassung der Lutherbibel besinnt sich wieder auf die Wortmacht des Sprachschöpfers

Autor: Paulwitz, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768587

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückkehr zum Lutherdeutsch

Die neue Fassung der Lutherbibel besinnt sich wieder auf die Wortmacht des Sprachschöpfers

Von Thomas Paulwitz[1]

Luthers Bibel prägte die deutsche Sprache. Der Reformator trug mit seiner Übersetzung und deren massenhafter Verbreitung zur Ausbildung des Hochdeutschen bei. Er griff auf die Meissner Kanzleisprache zurück. Diese war bereits an den Höfen Standard. Mit der Lutherbibel verbreitete sie sich auch im Volk. Der Schriftsteller Heinrich Heine meinte zu Luther gar: «Er schuf die deutsche Sprache.» Johann Gottfried Herder sagte über ihn: «Er ist's, der die deutsche Sprache, einen schlafenden Riesen, aufgeweckt und losgebunden.» Luther wollte ganz bewusst «dem Volk aufs Maul schauen». Der Fremdwortanteil in Luthers Bibel ist mit lediglich 0,7 Prozent ausserordentlich niedrig. Seine Wortschöpfungen und Redewendungen gingen in den Volksmund über.

Kein Wunder, dass die Neubearbeitung der Lutherbibel[2] auf besondere Neugier trifft. Kurz nach dem Erscheinen im Oktober 2016 zur Frankfurter Buchmesse war bereits die erste Auflage der Jubiläumsausgabe in Höhe von 260 000 Exemplaren vergriffen. Der Buchhandel hatte eine weitaus geringere Nachfrage erwartet. Viele Käufer halten offenbar die neue Lutherbibel für gelungen – zu Recht.

Die Übersetzungskunst des Reformators zeigt sich etwa im «Hohenlied der Liebe» (1. Korinther 13, 1): «Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.» So heisst es in der neuen

1 Thomas Paulwitz, M.A., leitet die Redaktion der Vierteljahresschrift «Deutsche Sprachwelt», wo dieser Aufsatz (ohne den Kasten S. 73) in der Ausgabe 66 (Winter 2016/17) erschienen ist (*deutschesprachwelt.de*).

2 Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung – Lutherbibel revidiert 2017. Gemeindebibel im Standardformat. Mit Apokryphen. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2016. 1536 Seiten, ca. Fr. 25.–. Volltext im Internet, auch frühere und andere Ausgaben: *www.die-bibel.de*, *www.bibleserver.com* (mit Vergleichsmöglichkeit), Links zu frühen Ausgaben: *http://de.wikipedia.org/wiki/Lutherbibel.*

Lutherbibel 2017 – wieder, muss man sagen. Denn zwischenzeitliche Überarbeitungen hatten das Genitivobjekt in ein Akkusativobjekt verwandelt: «hätte die Liebe nicht» – mit Folgen für das Verständnis dieser Bibelstelle. Der Akkusativ ergibt nämlich einen ganz anderen Sinn. Wenn ich «die Liebe» habe, ist es etwas anderes, als wenn ich «der Liebe» habe. Im einen Fall (Akkusativ) besitze ich sie, im anderen Fall (Genitiv) habe ich an ihr teil. An der Liebe Gottes kann man jedoch nur teilhaben, man kann sie schwerlich besitzen. Deswegen ist hier der *Genitivus partitivus*, so, wie ihn bereits Luther wählte, besser. Man könnte auch übersetzen: «und hätte keinen Anteil» an der Liebe. Doch dann wäre die Poesie zerstört.

Rücknahme früherer Revisionen

Es gehört zu den grossen Leistungen der jetzigen Überarbeiter der Lutherbibel, dass sie in vielen Fällen wieder zurückgekehrt sind zu Luther. Bei rund einem Drittel der Änderungen handelt es sich um Rücknahmen früherer Revisionen. (Einen solchen Mut, frühere Fehler einzugestehen und Irrwege zu beenden, hätte man sich auch bei der missglückten Rechtschreibreform gewünscht.) Das Ausmass der Änderungen ist beträchtlich. 44 Prozent der Bibelverse sind betroffen.

Die Bandbreite der Bearbeitungen ist gross: Manchmal wurde lediglich ein Komma geändert, manchmal nur ein Wort. Manche Verse wurden jedoch auch vollständig neu übersetzt. Die stärksten Änderungen betreffen die Apokryphen, also den Abschnitt zwischen dem Alten (AT) und dem Neuen Testament (NT). Hier wurden rund 3700 von 4400 Versen (80 Prozent) geändert. Ohne die Apokryphen sind es im AT und NT immerhin noch 39 Prozent betroffene Verse. Betrachtet man allein den Wortbestand der beiden Fassungen von 1984 und 2017, so wurden lediglich insgesamt rund zehn Prozent der Wörter geändert – ohne Apokryphen fünf Prozent. Natürlich sagt die Menge noch nichts über die Güte aus.

Oft gingen die Bearbeiter zur Fassung von 1545 zurück, der letzten Lutherbibel, an der Martin Luther noch ganz beteiligt war. Diese

Ausgabe gibt nicht nur die Sprache Luthers authentisch wieder, sondern ist oftmals auch philologisch genauer als die letzten Revisionen.

Die Geschichte der Lutherbibel

Der Reichstag zu Worms hatte über Martin Luther im April/Mai 1521 die Reichsacht verhängt. Auf dem Rückweg entführten ihn die Soldaten Friedrichs des Weisen und brachten ihn zu seiner Sicherheit auf die Wartburg nach Eisenach. Dort tarnte sich Luther als «Junker Jörg» und übersetzte im Herbst 1521 in nur elf Wochen das Neue Testament. 1534 erschien dann die erste vollständige Lutherbibel. An dieser Bibel arbeiteten mehrere Übersetzer. Bis zu acht Mitarbeiter hatte Luther. Am bedeutendsten und bekanntesten davon ist Philipp Melanchthon.

Luther hat selbst daran mitgewirkt, die Übersetzung immer weiter zu verbessern, bis zur «Ausgabe letzter Hand» von 1545. Dann geschah 300 Jahre lang von kirchenamtlicher Seite gar nichts. Ein Wildwuchs verschiedener Ausgaben entstand. Im mitteldeutschen Raum erschien zum Beispiel 1581 die «Normalbibel» als Standardausgabe. 1641 wurde in Nürnberg die «Kurfürstenbibel» gedruckt. 1713 erschien in Halle die «Canstein-Bibel», die weite Verbreitung fand. Buchdrucker änderten die Rechtschreibung und sogar einzelne Wörter, wenn sie unverständlich erschienen. Dabei entstanden auch Fehler: Das Osterfest wurde zum «Opferfest», die Sintflut zur «Sündflut».

Revisionen zwischen 1892 und 1984

Die erste kirchenamtliche Revision kam erst 1892. Die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz hatte 30 Jahre zuvor, 1863, die Revision beschlossen und dazu Richtlinien gegeben. Eine sprachliche Modernisierung war dabei nicht das Ziel, sondern die Wiederherstellung eines einheitlichen Textes.

Nach knapp 350 Jahren gab es also endlich wieder eine einheitliche Lutherbibel. Doch schon bald wurde die zweite kirchenamtliche

Revision fällig. Sie erschien 1912. Veraltete Ausdrücke wurden ersetzt. Vor allem wurde die Rechtschreibung dem neuen Duden-Standard angepasst. Die Bearbeitung dauerte kaum länger als zwei Jahre. Diese Fassung der Lutherbibel blieb lange Zeit sehr beliebt, auch noch nach Erscheinen der nächsten. Diese dritte Revision erfolgte in mehreren Schritten und stand im Zeichen der Anpassung an den modernen Sprachgebrauch. Sie begann schon 1921 und zog sich über sechzig Jahre hin, bis 1984. Ursachen der langen Bearbeitungszeit waren natürlich auch die Ereignisse des Dritten Reichs und gesellschaftliche Umbrüche.

Die dritte Revision des Alten Testaments (1964) und der Apokryphen (1970) erregte wenig Aufsehen. Das Neue Testament (NT) benötigte jedoch mehrere Anläufe. Das 1956 vorgelegte NT setzte sich nicht durch, weil es vielen als zu konservativ galt. Das NT von 1975 hingegen löste einen Sturm der Entrüstung aus, weil es zu modernistisch war und damit den vertrauten Lutherklang weitgehend auslöschte. Aus dem vertrauten «Scheffel» (Matthäus 5, 15) machten die Bearbeiter einen «Eimer»: «Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Eimer, sondern auf einen Leuchter; dann leuchtet es für alle im Hause.» Die Formulierung trug dieser Bearbeitung den Spottnamen «Eimer-Testament» ein. Walter Jens schrieb in der «Zeit» gar vom «Mord an Luther». Das NT klinge eher nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch als nach dem Evangelium. Das NT von 1975 wurde dann zurückrevidiert, um das NT von 1984 zu ergeben. Dieses war bis zum Reformationstag 2016 in der evangelisch-lutherischen Kirche massgeblich.

2017 sind Erkenntnisse der Forschung eingeflossen

Die vierte kirchenamtliche Revision ist nun diejenige von 2017 – zum 500. Jahrestag der Reformation, wiewohl das Werk schon 2016 erschien. Zehn Jahre zuvor hatte die Arbeit begonnen: Im März 2006 regte die Deutsche Bibelgesellschaft (Verlag) bei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD, Herausgeber) eine kritische Überprüfung der Texte an. Theologische Gutachter waren zum Ergebnis gekommen, der Text in den Büchern Samuel und Richter werde an vielen Stellen nicht mehr dem Stand der Forschung gerecht.

Ende 2007 bestätigte eine Expertengruppe der EKD dieses Urteil. Das AT müsse wieder stärker dem hebräischen Urtext angenähert werden. Beim NT sei die Revision von 1984 nachzubessern. Dabei ging es vor allem um die Überbleibsel der misslungenen Überarbeitung von 1975. Die Expertengruppe empfahl, so viel zu korrigieren wie nötig, dabei aber so wenig wie möglich den Luthertext zu verändern. Damit waren die beiden Grundsätze der Revision von 2017 angelegt: die Treue zu den Urtexten auf der einen Seite und die Treue zur Sprache Martin Luthers auf der anderen Seite. Unter der Leitung des Thüringer Altbischofs Christoph Kähler nahmen der Lenkungsauschuss und 70 Übersetzer die Arbeit auf.

Ausdrücklich nicht vorgesehen war die Anpassung an modernes Deutsch. Modernisiert wurde nur dann, wenn bestimmte Ausdrücke heute nicht mehr bekannt sind oder eine andere Bedeutung haben. Die «Wehmutter» wurde also zur «Hebamme» (1. Mose 35, 17) und das «Erbgut» wurde zum «Erbteil» (4. Mose 18, 20).

Nicht wie «Bibel in gerechter Sprache»

Viele hatten ausserdem befürchtet, dass die Lutherbibel 2017 den Moden des Zeitgeistes erliegt, vor allem dem «Gender Mainstreaming». Die «Bibel in gerechter Sprache» hatte es ja vorgemacht. So, wie der Lehrer zur «Lehrkraft» wurde, wurde in der «Bibel in gerechter Sprache» der Heilige Geist zur «Heiligen Geistkraft». Aus «Du sollst nicht ehebrechen» (5. Mose 5, 18) wurde «Verletze keine Lebenspartnerschaft». Von solchen Umschreibungen ist die Lutherbibel 2017 glücklicherweise verschont geblieben.

Dennoch können sich Frauenrechtler freuen, denn in den Paulusbriefen sind aus den «lieben Brüdern» die «Brüder und Schwestern» geworden (zum Beispiel Römer 1, 13). Das ist keine historische Verfälschung, denn die Briefe richteten sich an die ganze Gemeinde. Ausserdem kann das griechische Wort «adelphoi» als generisches Maskulinum verstanden werden, so wie im Deutschen zum Beispiel das Wort «Schüler» auch Schülerinnen bezeichnen kann.

Für den Grundsatz der Genauigkeit gegenüber dem Urtext gibt es zwei schöne Beispiele. Im AT in der Fassung von 1964 ist beim Propheten Amos (7, 7) von einem «Bleilot» die Rede: «Siehe, der Herr stand auf der Mauer, die mit einem Bleilot gerichtet war, und er hatte ein Bleilot in seiner Hand.» 2017 wird daraus «Zinn»: «Siehe, der Herr stand auf einer Mauer von Zinn, und er hatte Zinn in seiner Hand.» Das sind zwei unterschiedliche Metalle. Die alttestamentliche Wissenschaft hat mittlerweile herausgefunden, dass mit dem hebräischen Wort «anach» nicht Blei, sondern Zinn gemeint ist. Dadurch erhält der Vers einen ganz anderen Sinn. Denn das Bleilot braucht man zum Ausrichten der Mauer, während das Zinn zur Herstellung von Waffen benötigt wird.

Das zweite Beispiel steht im Matthäusevangelium (8, 24). 1984: «Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so dass auch das Boot von Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief.» 2017 wird aus dem «Sturm» ein «Beben»: «Und siehe, da war ein grosses Beben im Meer, so dass das Boot von den Wellen bedeckt wurde. Er aber schlief.» Im griechischen Urtext steht das Wort «seismós», das «Beben» bedeutet. 1545 hatte Luther noch von «Ungestüm» geschrieben. Mit diesem Wort kann jedoch heute kaum jemand mehr etwas anfangen. «Sturm» trifft es nicht, denn ein Beben geht vom Meeresgrund aus. Die Folgen eines solchen Bebens kennen wir heute als «Tsunami». Seebeben sind heute besser bekannt als zu Luthers Zeiten.

Das «Otterngezücht» ist wieder da

Das Lutherdeutsch wurde erhalten, indem man bei Wörtern wie «predigen» statt «rufen» und «selig machen» statt «retten» bleibt oder indem man dahin zurückkehrt. Aus der «Schlangenbrut» wird wieder das lautmalerische «Otterngezücht» (Matthäus 12, 34). «Einiges» wird häufig wieder zu «etliches», etwa im Gleichnis vom Sämann (Matthäus 13, 4) «fiel etliches auf den Weg». «Als» wird häufig wieder zu «da», etwa in Psalm 139, 16: «Deine Augen sahen mich / da ich noch unbereitet war.» Denn nicht die Gleichzeitigkeit ist wichtig, sondern der Gedanke «dabei war ich noch unvorbereitet».

Typisch für Luther war ausserdem die Satzstellung, die sich an der mündlichen Sprache, der Predigtpraxis orientierte. Luther hielt sich nicht an die heute übliche Regel, das Verb an den Schluss des Satzes zu stellen, sondern setzte es nach vorne. Die Revision des NT von 1975 setzte jedoch die moderne Verb-Letztstellung durch. Die Revision von 2017 kehrt wieder zur lutherschen Satzstellung zurück, zum Beispiel in Matthäus 13, 42: «da wird sein Heulen und Zähneklappern» (2017) statt «da wird Heulen und Zähneklappern sein» (1975, 1984). Die Betonung liegt dadurch nicht mehr auf «sein», sondern wieder auf «Heulen und Zähneklappern».

Mehr Lutherdeutsch, auch in der Weihnachtsgeschichte

Auch die Weihnachtsgeschichte bei Lukas im 2. Kapitel wurde zurückrevidiert. In Vers 3 heisst es wieder «jeglicher» statt «jeder», weil es rhythmisch besser und poetischer ist: «Und jedermann ging, dass er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt.» In Vers 5 steht wieder «auf dass» statt «damit», weil es offener klingt und theologisch stimmiger ist: «auf dass er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger.» Auch in Johannes 3, 16 ist das «damit» wieder verschwunden: «auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.»

Was haben die Bearbeiter der neuen Lutherbibel aber gemacht, wenn die beiden Grundsätze – Treue zum Urtext und Treue zur Luthersprache – im Widerspruch standen? In den Fällen, in denen das Lutherdeutsch der wissenschaftlichen Genauigkeit widersprach, entschieden die Bearbeiter immer wieder unterschiedlich: Die lutherschen «Posaunen» blieben etwa, obwohl instrumentenkundlich «Hörner» richtig gewesen wäre. Dagegen wurden aus den «Heiden» zumeist «Völker» und «Nationen». So lohnt es sich, die Lutherbibeln von 1984 und 2017 nebeneinanderzulegen, sie zu vergleichen und sich am zurückgewonnenen Lutherdeutsch zu erfreuen.

Wie der Reformator die deutsche Sprache bereicherte

Martin Luther hat die deutsche Sprache mit zahllosen Wortschöpfungen bereichert, zum Beispiel: Beruf, Feuereifer, friedfertig, Gegenbild, geistreich, Gewissensbisse, gottgefällig, Herzenslust, heucheln, kleingläubig, Lästermaul, lichterloh, Menschenfischer, plappern, wetterwendisch, wiederkäuen.

Luther prägte unzählige Redewendungen: Wir machen etwas «auf eigene Faust» (Jes 5, 31), weil uns etwas «ein Dorn im Auge» ist (4. Mose 33, 55). Wir sind oft «mit Blindheit geschlagen» (Weisheit Salomos 19, 17[16]) und müssen deswegen «im Dunkeln tappen» (5. Mose 28, 29), bis wir über den «Stein des Anstosses» stolpern (Jes 8, 14 + Röm 9, 32). Wir tragen unser «Scherflein» bei (Mk 12, 42 + Lk 21, 2) und stellen unser «Licht unter den Scheffel» (Mt 5, 15). Wir «tragen jemanden auf Händen» (Ps 91, 12) und hüten etwas «wie unseren Augapfel» (5. Mose 32, 10). Wir arbeiten «im Schweisse unseres Angesichts» (1. Mose 3, 19) oder rennen von «Pontius zu Pilatus» (Lk 23, 6–12).

Luther schuf Sprichwörter wie:

- «Wer [andern] eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.» (nach Prediger 10, 8, Sprüche 26, 27, Sirach 27, 26)
- «Die Ersten werden die Letzten sein.» (nach Mt 20, 16)
- «Hochmut kommt vor dem Fall.» (Sprüche 16, 18)

Seine Sprachkunst zeigt er zum Beispiel in der Weihnachtsgeschichte bei dem Spiel mit dem Selbstlaut «i»: «Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippen liegen» (Lukas 2, 12 – Fassung 1545) oder im Markusevangelium mit dem Mitlaut «w»: «Und es erhob sich ein grosser Windwirbel und warf die Wellen in das Schiff, also, dass das Schiff voll ward.» (Markus 4, 37 – Fassung 1545)

Thomas Paulwitz